

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1933

251 (11.9.1933) Literatur-Beilage

Literatur-Beilage

Montag, den 11. September 1933

Karlsruher Tagblatt, Nr. 251

Machiavelli.

Eine Karlsruher Gesamtausgabe vor hundert Jahren.

Von
Heinrich Berl.

Machiavelli habe ich erst ganz verstanden, als ich in Florenz im Palazzo Vecchio vor der Büste des Donatello stand. Sie befindet sich in dem Raum, in dem Machiavelli als Beauftragter der Signorie amtierte.

Die Büste ist so jugendlich, daß ich keine Ruhe hatte, bis ich in einer Kunsthandlung eine Reproduktion fand. Seitdem hängt sie in meinem Arbeitsraum über dem Bildnis Nießches.

Dieser Kopf, so oft ich ihn betrachte, erinnert mich physiognomisch an den eines Raubvogels: der schlauke, emporgereckte Hals und das schmale, knochige Gesicht. In der Renaissance hat Fortia die Physiognomie des Aristoteles erneuert. Es gibt Gesichter darunter, die an den Typus des Machiavelli erinnern.

Uebrigens kann der Machiavellismus atmosphärisch nur in Florenz erfaßt werden. Ein Bild von Fiesole herab, ein Gang durch die Pittagalerie, eine Umschau auf dem Platz der Signorie offenbart uns mehr, als wenn wir in den „Discorsi“ lesen. Ja: in den „Discorsi“ lesen, steht voraus, daß man diese Atmosphäre erst eingeatmet hat.

Florenz ist eine jener Stadtrepubliken der Renaissance, die den Typus des Condottieri geradezu herausfordert. Nur hier konnte eine Philosophie der Condotta entstehen, der Machiavellismus in Wahrheit ist. Denn der „Principe“ ist keine Anleitung für Legitimisten, sondern für Usurpatoren. Wenn die Fürsten später ihn als „Spiegel“ benutzten, so wollten sie damit nur ihre eigenen Usurpationen rechtfertigen.

Der Machiavellismus gehört zum Zeitalter des fürstlichen Absolutismus der Neuzeit, der sich von dem fürstlichen Absolutismus des Mittelalters so sehr unterscheidet, wie das heliozentrische von dem geozentrischen Weltbild. Jeder König wurde zum Kaiser und jeder Fürst zum König.

Wenn Friedrich der Große einen „Antimachiavelli“ schrieb, so dürfen wir nicht übersehen, daß dies der junge Kronprinz in Rheinsberg war. Der König der schlesischen Kriege war durchaus Machiavellist.

Seute leben wir wieder in einem Zeitalter des Machiavellismus, allerdings mit einer rückläufigen Tendenz: vom Individualismus der Renaissance zum Kollektivismus. Auch der Condottieri Carmagnola, Malatesta, Sforza sind große Volksherrscher wie Mussolini, Kemal Pascha, Hitler geworden. Der Verlust nach Kammen und die Condottieri sind noch dem Volk.

Natürlich gibt es noch genügend Unterschiede: die Condotta bestand aus einem Schilderheer, das die Tapferkeit zur Usurpation eines Staates gleichsam verkaufte, während die heutigen Volksherrscher zwar auch ihre Volksherrscher haben, mit denen sie den Staat erobern, dazu aber gleichzeitig vom Volk beauftragt werden, nicht vom einzelnen.

Was sich wiederholt, ist ja niemals die Erscheinung, sondern allein das Prinzip. Dem Prinzip nach sind aber die europäischen Nachkriegs-Diktaturen samt und sonders nichts anderes als Erscheinungen des Machiavellismus. Dazu gehört auch der Volksherrscher, obwohl er der Faschismus Machiavelli zum Kronzeugen ausgerechnet hat.

Der erste Philosoph, der auf den Machiavellismus hingewiesen hat, war Nießche. Nießche hat, veranlaßt durch Machiavelli, sogar Cesare Borgia verherrlicht als eine Art Uebermenschen, blonde Bestie — was er ganz gewiß nicht war. Allein der Wille zur Macht ist ohne Zweifel eine Art philosophischer Machiavellismus.

Es ist daher nicht Zufall, wenn der Begründer des Faschismus, Benito Mussolini, sich gleichseitig auf Machiavelli und Nießche beruft. Auch sein dritter Kronzeuge, Georges Sorel, der Begründer des Sozialismus, kommt von ihnen her. Sorel's „Sur la violence“ ist Machiavellismus, Nießche-anismus, Bergsonismus und Marxismus in einem. Es ist die Philosophie der Diktatur des Proletariats.

Aus allen diesen Anwendungen ergibt sich die Wichtigkeit und unverminderte Aktualität der Werke Machiavelli's. Denn nur wenn wir aus seinen Quellen direkt schöpfen können, werden wir den Geist der Diktatur ganz erfassen.

Dabei ist natürlich auch der Caesarismus ein der direkten Quellen. Aber der Caesarismus ist Eroberung der Welt, Imperialismus, während der Machiavellismus Eroberung des Staates ist, eine Art Anleitung zum Staatsreich und zur Einrichtung der Diktatur im usurpierten Staat.

Alles in allem zeigt sich, daß uns Machiavelli nicht nur historisch näher liegt als Caesar, daß er vielmehr auch der eigentliche Philosoph der Diktatur ist. Wobei der Begriff Diktatur nicht im Sinne seiner historischen Wandlung gemeint ist — wie dies in vorbildlicher Weise Carl Schmitt in seinem Buch: „Die Diktatur“ darlegt — sondern als Begriff der reinen Gewalt oder Macht.

Es gibt in deutscher Sprache verschiedene Gesamtausgaben des „Principe“, z. B.: „Das Buch vom Fürsten“, nach Reibers Übersetzung herausgegeben von Dr. M. Oberdreyer, Leipzig, Reclam's Universalbibliothek; „Der Fürstenspiegel“ und „Der Antimachiavelli“ von Friedrich dem Großen, mit einem Vorwort von Voltaire, übersetzt von Friedrich von Doppelin-Bronikowski, Jena, Eugen Diederichs Verlag.

Damit ist zwar das Hauptwerk in deutscher Sprache in vorzüglicher Weise allgemein zugänglich gemacht, aber durchaus nicht das allein wichtige. Vor allem fehlen die „Discorsi“, die „Fiesole“, die „Florentinische Geschichte“ und die „Sendungen und Gesandtschaften“. Von den vielen kleinen Abhandlungen und Briefen gar

nicht zu sprechen, in denen ungemein wichtiges Material zur Beurteilung der machiavellischen Staatstheorie enthalten ist.

Ebenso nicht zu sprechen von dem Dichter Machiavelli, dessen Lustspiele manche aufschlußreiche Stellen enthalten.

Nun gibt es zwar eine Uebersetzung sämtlicher Werke Machiavelli's in 8 Bänden, die in den Jahren 1832—1841 bei Ch. F. G. Grosse in Karlsruhe gedruckt und verlegt wurde, und die überhaupt die erste Gesamtausgabe in deutscher Sprache darstellt.

Sie übertrifft auch die fünfbandige Uebersetzung von Hanns Florke, die 1925 erschienen ist, so daß man wohl sagen kann, daß wir seit rund hundert Jahren noch immer die erste und einzige Gesamtausgabe in dieser Karlsruher Ausgabe besitzen.

Der Name des Uebersetzers lautet Johann Ziegler. In den ersten Bänden ist von ihm überhaupt nichts zu erfahren. Später lesen wir unter seinem Namen: Königl. griechischer Oberleutnant in der Infanterie, Lehrer der Schule der Evulpiden, und bei den letzten Bänden: Königlich griechischer Oberleutnant des Jägerkorps in Athen.

Mehr ist darin nicht zu erfahren. Auch ist sein Name weder in dem Karlsruher Adreßbuch aus dem Jahre 1832, noch in den sehr zuverlässigen „Badischen Biographien“ zu finden.

Es handelt sich also offenbar nicht um einen Karlsruher oder Badner, der etwa später nach Athen ging, da die ersten Bände nichts Näheres enthalten. Vielmehr scheint es, daß der Verlag Grosse, der später nach Heidelberg übersiedelte, rein geschäftliche Interesse an der Ausgabe genommen hat.

Unterhaltung und Wissen

Uma M. Karlin. Im Banne der Südsee. (Verlag Wilhelm Köhler, Witten. Preis 2,85 Mark.)

Von Uma M. Karlin, der jungen Österreicherin, die im Jahre 1919 mit nicht viel mehr als hundert Dollars, einer Schreibmaschine und der Kenntnis von zehn Sprachen ausgezogen war, um die Welt zu umfahren, war hier schon vor kurzem die Rede. Damals sprachen wir von ihrem Erlebnisbuch „Einmal Weltreise“. Erlebnis und Abenteuer einer Frau im Reich der Inseln und im Fernen Osten. Jetzt ist — gleichfalls in ungeführter Volksausgabe zu niedrigem Preis, dabei reich illustriert — das Buch erschienen, in dem die einsame Weltreise die einzigen der folgenden drei Jahre ihrer einjährigen Weltfahrt erzählt.

Im Banne der Südsee. Als Frau allein unter Pflanzen und Menschenfreßern, Sträflingen, Matrosen und Missionaren. War man erschüttert von der „Einmal Weltreise“, so empfindet man beim Lesen dieses Südseebuches tiefe Bewunderung vor dieser Frau, die ihr Leben und ihre Gesundheit immer wieder aufs Spiel setzt, um ihr selbstgewähltes Ziel zu erreichen, die um ihres Ideals willen ein Leben der erregendsten Abenteuer, der härtesten Entbehrungen und fast übermenschlichen Anstrengungen führt. — Von Songkong über die Philippinen geht die Fahrt nach Australien, dem Kontinent der Gegenfüßler von urzeitlichen Menschen, Tier- und Pflanzenformen und modernstem pulserndem Leben. Neuseeland mit seinen Geiern und seiner hochinteressanten Maori-Bevölkerung wird besucht, und von hier aus bricht Uma M. Karlin auf zur Fahrt nach dem geheimnisvollen Inselreich der Südsee. Für einige Monate wie sie dachte. Es wurden zwei Jahre daraus, zwei Jahre angefüllt mit Abenteuern und Erlebnissen, wie sie wohl noch nie einer Frau beschieden waren. Sie lebt unter Menschenfreßern auf einsamen, weltentlegenen Inseln, bei Pflanzen, die kaum je einen anderen Beißer sehen; im Eingeborenenland, allein unter einem Duzend nackter Wilder, fährt sie von Insel zu Insel, Kannibalen verfolgen sie, Geliborgen verbittern ihr das Leben, sie ist todkrank, von Ungeziefer und Fieber gepeinigt, oft bereit zu sterben, — und trotz allem finden wir sie unablässig bereit, zu lernen und zu schauen, zu schreiben und zu malen. Sie schildert die Welt der Tropen, wie sie wirklich ist — abseits der Straße der Vielen, der ersten Klasse und der Traveller Checks. Von Männern ist uns eine solche Welt von unten oft geschildert worden, von einer Frau noch nicht. Das Buch ist — unendlich, wie es der spannendste Roman nicht sein kann, so buntfarbig in der Fülle der Beobachtungen und menschlich ergreifend.

Worten koch. Die Goldalajur. Ein Roman von einer alten Fabrik. Aus dem Dänischen von Fr. Stieghert. (Leipzig, Bese & Becker, Verlag. 285 S. Kart. RM. 3,20, in Leinen geb. RM. 4,80.)

Der Roman hat in Dänemark einen ungewöhnlich großen Erfolg gehabt. Er wird auch in Deutschland gern gelesen werden. Denn er erzählt jene Wärme aus, die nur von Wärdern ausgeht, die das Herz geschaffen hat. Alle Gestalten dieses Romans leben, und oft erglänzen die Lichter eines feinen, unaufrichtigen Humors. „Das schnellste Tier, das auch trägt zur Vollkommenheit, ist Leiden.“ Dieses Wort des mittelalterlichen Mystikers Meister Eckhart hätte dem Buch als Motto mitgegeben werden können. Jedenfalls umschreibt es den Gehalt des Romans aufs kürzeste. Dieser spielt in einer alten Porzellanfabrik, deren Schicksal mit dem des neuen Besitzers, des Kaufmanns Junke,

Da die Bände im Verlaufe eines vollen Jahres erschienen sind, muß wohl erhebliches Interesse vorhanden gewesen sein. Die Uebersetzung, die aus dem italienischen direkt gemacht wurde (nach der mailändischen achtbändigen Ausgabe aus dem Jahre 1820) ist vermutlich im Verlaufe dieser Jahre erst entstanden.

Die Uebersetzung ist, wenn man gelegentlich das italienische Original heranzieht, noch heute als vorzüglich und nicht veraltet zu bezeichnen. Man spürt mit jeder Zeile, daß der Verfasser aus dem Geiste des Machiavelli heraus überseht hat, nicht nur aus seinem Buchstaben.

Mit Ausnahme einiger Tausend Briefe, die bis heute noch nicht — auch in Italien — ediert sind, enthält die Ausgabe alles, was Machiavelli geschrieben hat, selbst eine Auswahl aus den Briefen.

Bei aller Sympathie des Verfassers für Machiavelli ist er nicht unkritisch. Die biographische Abhandlung im Band VIII: „Nicolo Machiavelli“ eignet sich gelegentlich die Anschauung Friedrichs des Großen zu, soweit sie sich auf den „Principe“ bezieht. Dagegen verleiht er die romanhafteste Darstellung eines Fürsten, der alle hinrichtete, die sich auf sein Wort übergeben haben. Aber er richtet sie nur hin, weil er weiß, daß sie seiner Herrschaft gefährlich werden könnten.

Es wäre wohl zweckmäßig, aus der Ziegler'schen Uebersetzung eine geeignete Auswahl zu treffen, die sich über das Gesamtwerk erstreckt. Denn nur so wäre es möglich, ein Gesamtbild zu geben, ohne den Ballast, der veraltet ist, mitzuschleppen zu müssen.

Eine grundsätzliche, umfassende Einleitung hätte eine Philosophie der Diktatur zu geben und die Bezüge zur Gegenwart, zu Nießche und Mussolini heranzustellen.

Natürlich müßten auch Vergleiche gemacht werden, daß keine Irrtümer stehen bleiben. So könnte man aber Machiavelli in zeitgemäßem Gewande erneuern und zugleich seinen ersten deutschen Uebersetzer des Gesamtwerkes der Vergangenheit entreißen.

aufs engte verbunden ist. Junke, ein spöttischer, eigenwilliger Geist, kommt durch Leiden zu der Erkenntnis, daß er auf dem falschen Wege ist, und daß er in seinem Hochamt auch seine Gattin Ellen veranlaßt und vernachlässigt hat. Auch Ellen spürt die läuternde Kraft des Unglücks. Die mühsam errungene Goldalajur der Konworen wird zum Symbol der demütigt gewordenen Herzen des Ehepaars. Dieser Roman eines Gottsuchers wird allen denen lieb werden, die in der Kunst mehr suchen als Unterhaltung.

Nuth Schaumann: Aye von Nebenjagen. Mit zehn Originalzeichnungen von der Verfasserin. Reclam's Universal-Bibliothek Nr. 7212. Gehftet 35 Pfg., gebunden 75 Pfg.

Zu dieser Märchennovelle, durchdringt von dem unbedingten Glauben an die Tatsächlichkeit der Phantasiwelt, befeelt von so vielen schönen, allgemein-menschlichen Empfindungen und dem Wohlwollen einer schlichten Sprache, befindet die Dichterin die kindlich-reine Frömmigkeit und tiefe Innerlichkeit, die wir aus ihren Werken bereits kennen. Die zahlreichen eingestreuten, im Ton des Volksliedes gehaltenen Gedichte, eng mit dem Gang der Novelle verflochten, gemahnen an die Märchen und Erzählungen der Romantik. Zehn Originalzeichnungen, von der Verfasserin selbst entworfen, verleiern dem Bändchen besonderen Reiz.

Aus verschiedenen Gebieten

Zustischiff voraus! Arbeit und Erleben am Werke Zepplins von Dr. h. c. A. Colman. 248 Seiten Großformat mit 35 Bildern, Leinen 5,75 RM. (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Berlin.)

Colman kam zu Zepplin nach der Katastrophe von Echterdingen und hat einen weitausgehenden Anteil an der weiteren Verwirklichung der Pläne des Grafen. Er stand ihm als Organisator und Berater zur Seite und wurde der Gründer des Zepplin-Konzerns, dem er bis vor kurzem als Generaldirektor angehört hat. Im Mittelpunkt seines Buches steht das Zustischiff und Graf Zepplin selber, dessen Persönlichkeit er auf Grund seiner dauernden engen Berührung mit ihm so zu schildern vermag, wie es bisher noch niemand konnte. Er erzählt ursprünglich und frisch und findet häufig die einprägsame Form der Anekdote, von denen es einige gibt, die jedem Leser im Gedächtnis bleiben werden. Colman kann in seinem Buche wichtige, bisher unbekannte Einzelheiten aus der Geschichte des Zustischiffbaus mitteilen, wie er denn auch über die künftige Entwicklung, insbesondere über einen Weltluftverkehr, Neues und Wichtiges zu sagen hat. Darüber hinaus zeigt sich der Verfasser selbst in seinem Buche als ungemein sympathisch und lebenswarme Persönlichkeit, dessen Erzählungen man mit Dankbarkeit folgt. Sein Buch ist für Jung und Alt gleich geeignet.

Belcanto. Von Hjalmar Arberg. (Verlag von Breitkopf u. Härtel. Preis kart. 1,20 M.) Der Verfasser hat dem 45 Seiten starken Heftchen aus der „Mücherei praktischer Musiklehre“ des bekannten Musikverlags den bezeichnenden Untertitel gegeben: Der lückenlose Weg zur altitalienischen Gesangstechnik. Mit diesem Hinweis auf den Belcanto-Stil ist der selbstverständliche Weg für die Grundlagen aller Gesangstechnik mit Recht aufgezeigt. Denn er bemüht sich, dem singenden Menschen wieder reine natürliche Freude am physiologischen Prozeß des Singens zurückzugeben, die allzu häufig durch Kompl-

Ärztliche Autoren.

Besprochen von Generaloberarzt a. D.
Dr. v. Peggold.

1. Hans Much, Arzt und Mensch. Das Lebensbuch eines Forschers und Helfers. (Karl Meißner, Verlag, Dresden. Preis 5,80 Mk.)

In belletristischer Form gibt der verstorbene Hamburger Immunitätsforscher und Biologe das, was er als Arzt und Mensch erlebte und erlebte, was ihn niederbrückte und was ihn erhob. „Siehe, da ich es anfah, war es alles eitel und Haschen nach Wind“, sagt Much mit dem Frevler des alten Bundes. Aber als Schlußfolgerung ergibt sich ihm: weil alles eitel sei, sei nichts besser, als daß der Mensch froh sei seiner Arbeit, die richtige Schlußfolgerung des rechten Pessimismus ist ihm Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit und Frohheit in der Arbeit.

2. Hippokrates, Zeitschrift für praktische Heilkunde. Hippokrates-Verlag, Stuttgart-Weispia.

Nach zweijähriger Unterbrechung erscheint diese Monatschrift wieder mit dem Rufe „Zurück zu Hippokrates“. Prof. Mäurer-Wien vertritt die Anschauung, daß die Medizin im Sinne des Hippokrates als eine Summe jahrhundertlang bewährter Erfahrungen aufgefaßt werden muß und fordert vom modernen Arzt größere Kenntnis der Geschichte und der früheren Heilmethoden, eine stärkere Betonung des umfangreichen ärztlichen Rüstzeugs der vorwiegend Zeit, eine Ueberwindung der „Krise der Medizin“ durch Befestigung der Kunst zwischen Theorie und Praxis. Jeder Facharzt müsse vor allem auch ein gut ausgebildeter praktischer Allgemeinmediziner sein. Diefelbe Forderung stellt der bekannte Danziger Chirurg E. Dieck auf. Er weist auf die Gefahr der dauernden Begrenzung auf ein enges Fachwissen hin. Der Arzt müsse stets den ganzen Menschen, nicht nur ein einzelnes Organ behandeln. Unermüßliche Arbeit, gegenseitige Anregung und Belehrung werden den Ärzten am sichersten das geistige Gut und die seelische Haltung der alten griechischen Ärzte sichern.

3. Süddeutsche Monatshefte (München).

Das Novemberheft 1932 trägt den Untertitel „Kurzweiligkeit?“ Ärzte sprechen über Wunderheilungen, moderne Naturheillehre, Gallschach, Symplicien, Christliche Wissenschaft, Anthroposophie, Pendellehre, Hellmagnetismus, Augen-diagnose, Batesmethode, Biogenie, Maschaznan, kurzweiliger Krebsbehandlung und anderes mehr. Das Heft bietet eine einzig dastehende eingehende Aufklärung über vielbesprochene Gebiete. Da jeder Arzt über sein eigenes Gebiet spricht, ist das Urteil erklärlicherweise durchaus subjektiv. Darin liegt der Reiz des Heftes, aber zugleich auch seine Gefahr für kritische Leser.

4. Arzt und Volk. Februarnummer der Mitfrieren Zeitung. (Weispia, Verlag J. J. Weber. Preis 1,50 Mk.)

Die Nummer ist ein prächtiges Geschenk, das der Verlag den Ärzten und Laien bietet, inhaltlich wie bildlich auf gleicher Höhe, eine Fülle von Belehrung und Anregung in feinstofflicher Form und vornehmster Ausstattung bietend, eine Zierde für jedes Wartezimmer, eine Glanzleistung deutscher Arbeit, die man nur mit Staunen und dankbarer Bewunderung betrachten kann. Und alles das für den Preis von 1,50 Mk.!

zierungen und abwegige Mittel und Methoden dem Sänger verloren geht, da eine allzu gehäufte Fülle technischer Kenntnisse sich als Holzweg darstellt, wenn nicht die von Arberg einleitend nahegebrachten einfachen Voraussetzungen erfüllt sind. Der Lernende kommt durch komplizierte Methoden zu einer Keilspitzakrobatik, bloß in jener kann er nicht, wie einmal scheinbar paradox gesagt sei. Man könnte in manchen der Arberg'schen Ausführungen, wie z. B. in der Vokal-Lehre andererseits, einfachere Formulierungen erwarten. Jedoch überzeugt jedenfalls das, was er über die Kolortur sagt oder über die leichte Höhe, wo er z. B. ausnehmend erleichternde Vorstellungen darbietet, die das Problematische mancher speziellen Schwierigkeiten aufs trefflichste lösen helfen. Vor allen Dingen führen seine Anregungen zweifellos auf dem kürzesten Weg zu einer wirklich fundierten Singkunst. Und die Natürlichkeit des Gesanges entbehrt namentlich auch die Zuhörer des peinlichen Gefühls, wie schwer wohl das sein möchte, was mancher Delinquent auf dem Podium da oben gekostet. Selbstverständlich ist Arberg's Fortbildung abwegig, zugleich wie die familiäre Gesangslehre überhaupt: sie dem Lernenden in die Hand zu geben, was immer nur Verwirrung stiften kann. Für den Lernenden hingegen bietet das Büchlein fraglos eine Bereicherung.

Dr. G.
Paul und Thea Niehm: Weniger Virtuosität? (M. 1,60. Verlag Carl Fr. Berg, vorm. J. Bindschiff, Berlin SW 68.) Das Büchlein, das für eine einfache, natürliche Lebensweise unter Ausschaltung von unnützigem Luxus und unter Vermeidung entbehrlicher ausländischer Erzeugnisse eintritt, will der Hausfrau des deutschen Mittelstandes Hinweise geben, wie sie auch mit geringen Mitteln für eine vollwertige, abwechslungsreiche Ernährung sowie für die Befriedigung der übrigen Bedürfnisse ihrer Familie sorgen kann und darüber hinaus auch für außergewöhnliche Ausgaben noch etwas erübrigt.

